

Literatur | Rilke und der Wein – eine Führung in der Fondation Rilke im Rahmen der Vinea

Ein Rebstock braucht Zeit zum Reifen – genauso wie ein Gedicht

SIDERS | Nein, ein Trinker war Rainer Maria Rilke nicht. Im Gegenteil. Es gab Zeiten, in denen sich dieser Dichter dem Wein total entsagt hatte.

LOTHAR BERCHTOLD

Zu schätzen wusste er den Weinbau trotzdem. Und dieser hielt in seinen Werken immer wieder Einlass. Genauso wie in seinen Briefen. Viel Wissenswertes darüber konnte erfahren, wer letzten Freitag oder Samstag in Siders den Weg in die Fondation Rilke fand. Hier standen im Rahmen der Vinea nämlich Führungen zum Thema «Rilke und der Wein» im Angebot. In französischer und deutscher Sprache. Grossandrang herrschte an der deutschsprachigen Führung vom Freitag wahrlich nicht: Bloss eine deutsche Frau und ich liessen uns diese lehrreiche Stunde nicht entgehen.

Weite, Licht und südländisches Ambiente

Mit der Kuratorin Brigitte Duvillard brachte uns eine versierte Fachkraft Leben und Schaffen des Dichters Rainer Maria Rilke (1875–1926) näher. Zur Sprache kamen vor allem jene Jahre, welche Rilke im Wallis verbrachte. So zeigte die Kuratorin auf,

welche Beziehungen dieser Dichter zum Rebbau pflegte, wie dieses Thema in dessen Schaffen zu Worte kam. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Rainer Maria Rilke im Château Muzot ob Siders. In einem Schlösschen umgeben von Reben und Rosen. Hier fand er jene Oase, die er nach einem ruhelosen Leben in vielen Ländern Europas brauchte, hier erlebte er jene Ruhe, um in Worten nach aussen kehren zu können, was in seinem Innern reifte.

«Rilke war ein Nomade», erklärte Brigitte Duvillard zu Beginn des Rundgangs durchs Museum. «Als er im Oktober 1920 erstmals ins Wallis kam, war er begeistert», fuhr sie fort. Die Weite des Rhonetals, das Licht und die südländische Ambiance sorgten dafür. Nicht die mächtigen Berge faszinierten ihn, sondern Rebberge, Obstgärten und Blumenpracht. «Rilke brauchte Harmonie», bemerkte die Kuratorin. Und im Wallis fand er sie.

Wer ernten will, muss warten können

Wie er es mit dem Wein hielt? Als «klarer Geist, der Unsagbares klar darlegte», habe er nicht zu jenen Dichtern gehört, die berauschende Stoffe brauchen, um zu schreiben, legte die Kuratorin dar. Was Rilke in

einem Brief an seine Mutter einst auch festhielt. Am Weinbau fand er jedoch dennoch Gefallen. So fühlte sich der Dichter in Muzot für die Reben rund ums Schloss verantwortlich, schrieb in einem Brief von der «Weinsonne», beklagte sich über schmutzige Weinfässer und dreckige Erntehelfer. Und verwies in seinem literarischen Schaffen immer wieder auf Reben und Weinbau. So inspirierte ihn der jahreszeitliche Rhythmus des Weinbaus zu verschiedenen Gedichten.

Worauf Brigitte Duvillard hinwies, was der Dichter Rilke empfand: Ob Weinbau oder Literatur – in beiden Bereichen muss warten können, wer ernten will. Dieser Reifeprozess verbinde das literarische Schaffen mit jenem im Rebberg, diesen Vergleich habe Rilke des Öfteren gemacht, führte die Fachfrau aus. Und sie nannte eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Rebe und Gedicht: «Genauso wie ein Rebstock, muss auch die Sprache kultiviert werden.»

Rilkes Landschaftsdichtung sei somit zu einer «Dichtung über die Dichtung» geworden, sagte Brigitte Duvillard über den Dichter, in dessen Werken der Weinbau immer wieder zur Metapher fürs Warten und Reifen diene.



Lehrreich. Brigitte Duvillard wusste viel Wissenswertes über Rilkes Zeit im Wallis und dessen Beziehung zum Weinbau zu berichten.

FOTO WB

«Kein verstaubter Dichter»

Die Fondation Rilke wurde 1986 auf Initiative der Gemeinde Siders ins Leben gerufen. Sie wirkt als Sammlungs- und Forschungsstelle, führt ein Museum, eine Bibliothek sowie ein Archiv und organisiert Ausstellungen, Lesungen und Vorträge. Zu finden ist sie an der Rue du Bourg 30 in Siders, das Museum steht Interessierten jeweils von Dienstag bis Sonntag zwischen

14.00 und 18.00 Uhr offen. Die Stiftung wolle Rilkes Leben und Wirken «nicht in einem geschlossenen Rahmen» zeigen, sondern auch aufzeigen, dass dieser Dichter auch Kulturschaffende von heute regelmässig beschäftigt, erklärte uns Brigitte Duvillard, die seit 2015 als Kuratorin der Stiftung tätig ist. Rainer Maria Rilke ist «kein verstaubter Dichter», betonte sie.